



Nummer

122.

Donnerstag,

22. Mai 1817.

### Ursprung des Kartenschlagens.

Aus dem poetischen Nachlasse des Herrn Oberhofgerichtsraths Christian Daniel Erhards in Leipzig. \*)

Im Himmel war ein groß Dinee,  
Man hatte, um zur hohen Assemblée  
Sichs wie gebühret, Raum zu machen,  
Nebst manchen andern sieben Sachen  
Das Schicksals-Buch in aller Eil verlegt.

Kaum hatte Zeus den letzten Bissen,  
Verzehrt, was dringt ihm in sein Ohr?  
Wir wollen unser Schicksal wissen;  
So rief's vom Erdenball wohl tausendfach empor!  
Er sucht sein Buch, er kann's nicht finden,  
Doch das Geschrei wird allzugrell,  
Und um die Damen zu verbinden,  
— Er ist galant, — entschließet er sich schnell

\*) Wir verdanken der Güte des Herrn Doktor Friederici in Leipzig, welcher bereits vorm-Jahr den Entwurf eines Gesetzbuches über Verbrechen und Strafen für die Kön. Sächs. Staaten aus dem Nachlasse seines Lehrers und Freundes, des Herrn Oberhofgerichtsraths Erhard, herausgab, auch die Mittheilung dieses, wie mehrerer anderer Gedichte des trefflichen Mannes, welche nach und nach folgen werden. Die Bekanntmachung dieser an und für sich gelungenen Dichtungen, hat für jeden Verehrer und Freund des geniaten Dichters — und wie viele giebt es deren nicht? — gewiß doppelten Werth. Herr Dr. Friederici, welcher bereits jenes obengedachte Werk mit einer ächt und kräftig gezeichneten Biographie Erhards begleitete, giebt die angenehme Aussicht, sämtliche poetische Werke Erhards zu sammeln, und sie im Drucke zu vervielfältigen, wovon die Mittheilungen in diesen Blättern Probestücke seyn mögen.

Die Redaction.

Und nimmt vom Farotisch ein kleines Schicksalsbuch,  
Erhört ihr stürmisches Gesuch,  
Und schreibt auf jedes Blatt, was einer jeden warte;  
Er wirft's herab, und noch am heut'gen Tag, wie je,  
Sucht man das Schicksal im Caffee,  
Und Gottes Rathschluß in der Karte!

### Eine Nacht auf dem Vesuve.

(Beschluß.)

In heiliger Frühe verließen wir die Eremitage.  
Tiefe Stille um uns her! — Ein Morgenwind, dem  
noch dunklen Osten entströmend, wehte wie Geister-  
gruß um unsre Wangen. Nacht lag mit ihren Schat-  
ten auf der Gegend, und gab den Bäumen und Ge-  
sträuchen ein wunderbar verworrenes Ansehn. Unheim-  
lich flüsterten die Gräser, wie ein weißes glänzendes  
Tuch, über manchen Bergstellen wallte Mondenglanz,  
und die goldgelbe Lichtscheibe stand nahe dem Meere.  
Ich gedachte des Plinius, den hier die Natur, wie  
zürnend über die Entdeckung ihrer Geheimnisse, in  
Wolken einhüllte und den Menschen entzog. Gleis-  
chen nicht alle große Männer ihm? Aus dunkeln Le-  
bensthälen zu den Flammenhöhn der Wahrheit und  
Erkenntniß streben sie auf, und während alles flieht,  
und die gemeine Menschheit ihnen: „zurück! zu-  
rück!“ zuruft, wollen sie den Weltgeist selbst in  
seinen Schöpfungen ergründen. Da — tritt eine  
dunkle Nacht sie an, und das Verhängniß stürzt die  
großen Denker in das Grab! —

Wir standen nach kurzer Wanderung vor des Vesuves letzter Höhe. Schwarz und steil und von einem Lavapanzer umstarrt, erhob sie sich. Von ihrem Haupte, wie ein Riesenschleier, wehte eine purpurrothe Wolke. Freude und Schrecken zitterten durch unsre Nerven, und über ausgebrannte Lavafuthen hoch und höher schwang sich die Kraft der Jünglinge. Aber jäher ward des Berges Abhang, und unter unsern Füßen rollten knisternde Schlacken in den Abgrund. Welch ein Chaos um uns her! Stumme mitternächtliche Oede herrschte durch diese ganze zerrissene Natur, und aus den Klüften des monte Somma schienen die Schauer der Unterwelt zu steigen. Horch! — in des Berges Eingeweiden fernverhallender Donner! — Tiefe Stille dann, nur von dem Rauseln niederstürzender Steine unterbrochen. Wenn es jetzt über den Rand der Berghöhe röthlich niederblinkte! eine Feuerogluth, aus zerborstener Erde plötzlich hervorschießend, zu uns herabstiege! Wir wären verloren! — Eben jagte der Wind die feurige Rauchwolke nach über unsern Häuptern weg; erklimmen war der Berg, und über kleine Höhen, aus denen Schwefeldünste stiegen, eilten wir hin, wo brennender Feuerschein und glühende Wolkenmassen die Nähe des Kraters verkündeten. Jetzt — Entzücken wühlt in meinen Nerven — in flammender Herrlichkeit thront er hoch über uns. Aus seinen Tiefen brüllt der Gewässer und der Stürme Krieg in schauerlichen Akkorden. Rauchwirbel dampfen, Feuerwallungen strömen aus dem Rachen des Berges, und fünf Lavagüsse fließen wie Purpurmäntel um seine Lenden. Horch! wie es arbeitet, zürnt und tobt! In Gluthsäulen bis in die Himmel steigt der Kampf der Elemente. Erstaunen, Freude, Entsetzen wurzeln mich in den Boden, der Athem stockt in meiner Brust, und hingegeben allen Schrecknissen der Natur mit weitaufgerissnen Augen stehe ich da, der Schauende! Immer lebendiger wird's in meiner Seele, und Pompeji's Schicksal, Herkulanums Untergang steht in glühenden Bildern furchtbar vor mir. Siehe! durch Wolkenfluthen schießt ein Feuerstrahl. Er theilt sich in tausend Sterne; herrlich schimmern sie am Azur des Himmels und sinken dann wie ein Goldregen erlöschend nieder. Es sind die aus Erdtiefen empor getriebnen Steine, deren einige hart vor uns in den Boden einschlagen. Dabei qualmt aus dem zweiten weiter abwärts liegendem Krater eine rabenschwarze Säule, selten, aber dann fürchterlich von Gluthen durchzuckt und verschlungen. Zur Lava trieb es uns, unsre Stäbe hinein zu tau-

hen. Ueber Schlacken, geröstete Steine, Schutt und Asche drangen wir vorwärts. Der Boden brannte unter unsern Füßen, unsre Mäntel und Gesichter röthete Feuerschein; schon standen wir am Gluthbach, der langsam dahin floss. Unsre Führer rafften mittelst einer eisernen Schaufel etwas von dieser zähen Materie auf, und legten ein Neapolitanisches Geldstück hinein, welches alsbald zerschmolz. Die Hitze war so ungeheuer, daß unsere Stiefelsohlen zu verbrennen drohten, und ich es nur ein einziges Mal über mich gewinnen konnte, der Lava so nah zu treten, daß ich sie mit meinem Reifestocke zu berühren vermochte. Zu fürchten war jedoch nicht viel, indem die Lava sehr langsam fließt. Selbst eine österreichische Dame war uns nebst ihrem Gemahle bis dahin gefolgt. Aber eben erdonnerte der Berg, und goldgelbe Feuermassen stiegen, von purpurrothen Wolken umschwommen, aus dem Krater. Bald war sein ganzer Hügel mit glühenden Steinen wie mit glänzenden Sternen übersät. Grausen wandte unsre Schritte; auf dem ungebahntesten aller Wege über morsche Schlacken eilten wir seitwärts, um uns vor dem Andrang der Steine zu schützen, welche der Berg ausschüttete. O Natur, wie schrecklich schön erscheinst du uns in des Vesuves Flammenbrand und Donnergedröhn? Ueberwältigt von dem Anblick solcher Herrlichkeit, verließen wir auf kurze Zeit den gewählten Standpunkt, und zogen uns vor den kalten Morgenwinden in eine Höhlung zurück, wo eine so ungemaine Wärme war, daß man hier nur mittelst einer auf die Erde gelegten Steinplatte, welche sich auch bald erhitzte, zu sitzen vermochte. In einer, nicht weit davon befindlichen großen Erdspalte herrschte eine solche Gluth, daß, wer nur auf Minuten darin verweilte, wie mit Schweiß überzogen war. Dabei dampften rings um uns aus den Rissen der Erde Schwefeldünste, und wie hohl schutterte unter unserm Fußtritt der Boden. Wer weiß: welche dünne Erdrinde, über unterirdischen Klüften und Feuermeeren ausgespannt, uns trug! — Ein wunderbar Gefühl zitterte durch meine Brust. Groß und wieder unaussprechlich klein kommt man sich in solchen Stunden vor, welche ich die Silberblicke des Lebens nennen möchte. Groß: denn erhaben über Meer und Stadt, als freie Söhne der göttlichen Natur, über uns das Himmelszelt, Wunder der Erde unter und neben uns, standen wir da, den Weltgeist ahnend; klein: denn hervorbrechende Bergesgluthen konnten uns jeden Augenblick, gleich zitternden Blättern verschlingen. Schon stieg's wie Silberhelle am

Himmel auf. Italienische Morgen- und Abendröthen lassen sich nicht beschreiben. Ueber den krystillreinen Aether fliegt dann, wie ein zarter Hauch der schönste Rosenschein. Schnell brachen wir auf, und kletterten über zerrissene mit Schwefelstaub bedeckte Felsen zu einer Höhe empor, welche, rechts vom Hauptkrater sich erhebend, uns die weiteste Umsicht bot. Welch ein Anblick! Die Feuerauswürfe hatten zugenommen, wie gewöhnlich bei dem Anbruch des Morgens; von drei Minuten zu drei Minuten herrlich schlug die rothe Gluth empor, in zwei Feuer- und Rauchsäulen. Auch der in unserm Rücken befindliche Nebenkrater begann zu brennen. Hinter ihm glänzte der Himmel halb purpurn, halb blau, Carminwolken dampften über die Lavabäche hin, Neapel und das Meer lag im Frühlicht, hell und heller ward die Gegend, der Vesuv warf der kommenden Sonne ganze Feuermassen entgegen. Ich schaute das brausende Meer, schaute die gluthströmende Herrlichkeit des Vesuvs, schaute den bleichen in den Wellen untergehenden Mond, und jauchzte! — Zwei Flaschen mit Lacrymā-Wein wurden entseigelt, die Becher gefüllt, und als die Sonne hervortrat, tranken wir mit den Gluthen des Weines ihre schwimmenden Strahlen ein!

Eduard Gehe.

#### Aus der Vorzeit.

(Fortsetzung.)

Kaiser Albert, Adolfs Sieger und Nachfolger, spielte dennoch, mit dem entkommenen Grafen Philipp von Nassau, zu Friedrichs Verderben, unter dem Hütlein.

Als Albert in Altenburg angekommen war, ließ er Beide zu sich entbieten, überhäufte Friedrich den Gebissenen mit Gnaden-Bezeigungen und lud ihn zum Male. Da sprang aber plötzlich ein Meuchelmörder in das Tafelzimmer, drang mit bloßem Schwert auf den Markgrafen ein, würde ihn auch unfehlbar ermordet haben, wenn nicht einer seiner Diener, ein Bürger Freibergs, sich zwischen ihn und den Mörder geworfen, und den Todesstreich aufgefangen hätte. Wie der edle Reibisch für unsern Moris, starb dieser Getreue für unsern Friedrich. „Und seine That“ sagt der Geschichtschreiber „ist um so nachfolglich gewesen, da der ganze, uralte Stamm des D. Hauses zu Sachsen, damahls auf Markgraf Friedrich dem Freudigen, als dem einzigen, grünenden Zweige bestanden, davon so viele folgende, hochfürtreffliche Ehre- und fürstliche Personen entsprossen. Da es sehr leicht geschehen kön-

nen, daß dieser Zweig, sammt der Stammwurzel, durch des Mörders Hand, ganz ausgerottet worden, wo Gott, der Herr, solches nicht abwendet und noch viel Hohes und Sonderliches, seiner Kirchen und dem R. Reiche zum Besten, durch dieses Hochlöblichste Haus auszurichten be-schlossen gehabt.“

Friedrichs Begleiter hieben indes den Meuchelmörder, vor des Kaisers Augen, in Stücke.

G. Schilling.

(Die Fortsetzung folgt.)

#### Ein Dichter

In das Stammbuch eines Confecters.

Wort muß klingen wie Ton, und Ton muß sprechen wie Worte,  
Klingen und sprechen sie nicht, sind sie auch beide nichts werth.

J. F. Castelli.

#### Charade von drei Sylben.

Was Luthers fromme, starke Brust erfüllt,  
Als er des Papstes Bulle kühn verbrannte,  
Die nebeltrübe Nacht, die ihn umhüllt,  
Mit festem Muth und kräft'gem Wort verbannte,  
Was ihn verachten lehrte die Gefahr,  
Das nennet Euch der Sylben erstes Paar.

Doch wie, mit ihm bewaffnet und versehen,  
Sein groß' Beginnen jener Mann vollendet,  
So muß der Ungeweihte untergehn,  
Der unflug diese Himmelskraft verwendet,  
Zerstören wird er wohl; doch nie erbau't,  
Und nimmer seines Werks Vollendung schau'n.

Woh' jenem, der in sich die Dritte fühlt!  
Mit welchem Worte man sie auch verbindet,  
Ein Uebel ist sie, das im Innern wühlt,  
Für das der Arzt oft keine Mittel findet,  
Ein Uebel, das bald schleichend in dem Blut,  
Bald in der Seel' und in dem Herzen ruht. —

Ein Wort an Euch, Ihr Männer und Ihr Frau'n,  
An Euch, die ihr gedenkt Euch zu vermählen,  
Wollt Ihr vergnügte, sel'ge Tage schau'n,  
So schwört, Euch mit dem Ganzen nicht zu quälen,  
Denn mit der Hölle namenloser Pein  
Trübt es den sonst wohl glücklichen Verein.

Ed. Erke.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, am 30. April 1817.

Im vorigen Jahre errichtete die hiesige Freimaurerloge *Baldwin* aus ihren eigenen Mitteln eine Sonntagschule für Gesellen und Lehrlinge hiesiger und benachbarter Künstler und Handwerker, von deren fröhlichem Gedeihen (die Anstalt zählt jetzt über 50 Schüler), die am 20. April öffentlich gehaltene Prüfung Kunde gab. Der in dieser Anstalt auf einen zweijährigen Cursus berechnete Unterricht im Schreiben, Rechnen, im Styl und im Zeichnen kommt vorzüglich denen zu Hülfe, deren früherer Unterricht auf irgend eine Weise vernachlässigt worden, und in deren geistiger Entwicklung eine bedeutende Lücke entstanden, so wie er zu fortschreitender, selbstthätiger Ausbildung anzuregen bestimmt ist. Mit Vergnügen bemerkten wir, in dieser feierlichen Versammlung den allgemeinen Antheil, welchen die Schüler und deren anwesende Meister an dem verdienstlichen Werke nahmen, und wie sich eine neue Schaar an die Stelle der abgehenden Jünglinge drängte, worunter sich viele schon sehr erwachsene befanden. Möge diese Anstalt ihre Gründer und Pfleger mit reichlichen Früchten lohnen! — Die Messe, deren erstere Hälfte nun unter düsterm und rauhem Aprilwetter verlaufen ist, hat so wenig erfreuliche Resultate gegeben, daß ich gern bei den Genüssen der Kunst verweile, welche uns in dieser Zeit dargeboten wurden. Dazu gehörte nun zuerst das Concert, welches zum Besten der *Mad. Neumann-Sessi* am ersten Messsonntage gegeben und zahlreich besucht wurde. Hier trug zum erstenmale die Künstlerin eine große Scene und Arie vom Freiherrn von *Poissl*, (*Se in libertà potessi etc.*) eine im leichtern gefälligen Style von *Rossini*, (*Cielo, che mi chiedete*) und eine unlängst auch von *Mad. Wilder* unter *Rossini's* Namen gesungene Scene und Cavatina von *Manfredi* mit concertirender Violine, und die gesangreiche Cavatine von *Weigl* (*come potrei mai vivere etc.*), mit siegender Begeisterung vor. Herr *Matthäi* spielte zum erstenmale ein Rondo für die Violine, mit Orchesterbegleitung von *A. Romberg*. Die Composition ist nicht ansprechend. Auch hörten wir in diesem Concerte ebenfalls zum erstenmale die Ouvertüre zu *Ferdinand Cortez*; wir wünschen sie zum zweiten oder dritten Male zu hören. Die Ouvertüre *Catell's* zur *Semiramis* ist voller Ansprüche. — Darauf verschaffte uns das leider nicht zahlreich genug besuchte Extraconcert am 23. April das Vergnügen, das Virtuosenpiel des Herrn Concertmeisters *Volledro*, in einem von ihm selbst componirten Violinconcerte und in Variationen mit Orchesterbegleitung zu hören. Der reine, volle und kräftig resonirende Ton, welchen dieser Meister aus seiner Saite zieht, und die ungemeine Fertigkeit, Ruhe und Sicherheit seines Spiels, welche stets mit schmelzender Eleganz begleitet ist, verschafften dem Künstler den ungetheilten Beifall, welchen das in seiner Gattung Vollendete verdient. *Mad. Neumann-Sessi* verschönerte dieß Concert durch den Vortrag des herrlichen Rondo aus *Mozarts Titus*: *Deh per questo istante etc.* Nie hörte sie Referent mit so spielender Leichtigkeit und Begünstigung der Stimme singen. Die neueste Sinfonie von *Beethoven*, kräftig und präcis vorgetragen, eröffnete, und der Preis der

Harmonie, nach *Rousseaus Melodie*, in drei Tönen, harmonisch ausgeführt von *Bogler*, beschloß dieses Concert. Von letzterer Composition ist meine Meinung diese: *Rousseau* wollte einfach seyn; *Bogler* zeigen, welche harmonische Mannichfaltigkeit sich mit dieser Einfachheit verbinden lasse, — daraus wurde Künstlichkeit, die man bewundern kann, indem man sich gelangweilt fühlt. — Das 23te Abonnement-Concert (am zweiten Messsonntage), war nicht sehr ausgezeichnet. Am meisten hob sich hervor die Scene und Arie aus *Paris Sargino*, welche *Mad. Neumann-Sessi* glänzend vortrug. Herr *Barth*, eine Zierde unsers Orchesters, zeigte uns durch den Vortrag eines von *Fr. Schneider* componirten Concerts für die Clarinette, mit welcher Liebe und Beharrlichkeit er sein bedeutendes Talent für dieses Instrument ausgebildet hat. Sein *Cantabile* wird jeden wohlthuend ansprechen. — Heute folgte darauf das Extra-Concert, in welchem der auf demselben Instrument berühmte *Hermstedt* (*Fürst Schwarzbürg-Sonderhausenscher Musik-Direktor*) ein Clarinett-Concert, componirt von *Max. Eberwein* (*Musik-Direktor in Rudolstadt*), und Variationen für die Clarinette von *Spohr* (mit Quartettbegleitung), vortrug. Wer diesen Virtuosen nie hörte, weiß in der That nicht, welches Reich der Töne in diesem Instrument verborgen ist, wer ihn aber auch nur einige Augenblicke hörte, der empfindet die Macht des Genies, das sich still und verschlossen seine eigne Bahnen bricht, und durch seine Zauber die geheimsten Regungen des Herzens in verkörperten Lauten zu verkörpern weiß. Die Töne seines Instruments sind eine reiche Sprache, dem Zartfühlenden überall verständlich und doch unbegreiflich. — Die erstere Composition erhielt nur getheilten Beifall; sie ist in melodischen Gedanken und Modulationen etwas überladen, in der Verbindung nicht ohne Willkühr, und darum schwer faßlich, auch wohl für diese Gattung selbst (der phantasiereichen, das Gefühl in seinen innersten Tiefen ergreifenden Elegie) zu lang, und will von Seiten des Orchesters besonders zart und präcis vorgetragen seyn. Dennoch waren in diesem Werke die Spuren eines ungemeinen Talentes zu geistreicher Composition nicht zu verkennen. — Die zarten Variationen von *Spohr*, so vorgetragen, würden auch dem Stumpfsinnigsten eine Ahndung von der Tonkunst einflößen. Dem Orchester gebührte noch der Dank für den erneuerten Genuß einer schönen Sinfonie von *Mozart*. Uebrigens wurde die obengenannte Scene und Arie von *Rossini*, so wie das erste Final aus *Boieldieus Johann von Paris*, mit Beifall wiederholt, und vollkommen befriedigt verließ die heute zahlreiche Versammlung den Saal.

A. W.

Carlsruhe, den 25. April 1817.

Es schleicht hier eine kleine Druckschrift umher, in französischer Sprache, gegen den trefflichen Architect *Weinbrenner* gerichtet, welche die Indignation jedes rechtlichen Mannes erregen muß. Der Verfasser soll ein Italiener seyn, auch ein Stück von einem Architecten, der — in *Weinbrenners* Abwesenheit — (wie schlaun, wie feint berechnet!) sich einen Weg zur Anstellung bahnen zu wollen scheint.